

French Hospital, Jerusalem

Menschen, die unheilbar krank sind, brauchen neben einer guten medizinischen Symptomkontrolle (Schmerztherapie u. a.) vor allem liebevolle Pflege und Respekt vor dem, was ihr Leben ausgemacht hat und noch ausmacht. In unserem Haus pflegen wir 50 Schwerstkranke – Krebskranke in der letzten Lebensphase, AIDS-Kranke, Koma-Patienten und chronisch Kranke. Die Patienten und das Personal gehören allen in Jerusalem vertretenen Bevölkerungsgruppen an: Sie sind Juden, Christen und Moslems. Unsere Volontäre bringen eine hohe Motivation, Geduld, Freude und vor allem viel Liebe mit und tragen damit entscheidend zur Qualität der Pflege und des Lebens der Patienten bei.

Bei den HAGOSHRIM-VolontärInnen wissen wir, dass sie gut vorbereitet sind und auch vor Ort ausgezeichnet begleitet werden. Das ist unersetzlich in der Auseinandersetzung eines jeden mit Leiden und Tod. Und ich kann euch versichern: Euer Zeugnis gelebter Nächstenliebe kommt an. Danke!

Sr. Monika Dullmann



Sr. Monika Dullmann
leitet das Krankenhaus

Dorothee und ich, Svenja, haben unabhängig voneinander Ende Juli das Einführungsseminar in Jerusalem besucht, um für voraussichtlich sechs Monate als Volontärinnen zu arbeiten. Vom ersten Augenblick an waren wir einander sofort sympathisch. Obwohl Freunde und Verwandte uns wegen des wütenden Krieges im Norden davon abgeraten hatten, nach Israel zu reisen, haben wir beide weder Angst noch Unbehagen verspürt. Wir haben einfach auf Gottes Nähe, seinen Schutz und seinen Segen vertraut.

Nicht Haifa, wie ursprünglich geplant, sondern das French Hospital in Jerusalem sollte unsere Arbeitsstelle werden. Unser erster Rundgang auf der Krankenstation ließ die Vorfreude jedoch schwinden. Erschreckt und traurig über Krankheit und Alter erwarteten wir mit gemischten Gefühlen die erste Schicht. Gemeinsam mit einer Kran-

Vor 126 Jahren baute ein reicher französischer Pilger „Compte de Pillat“, von Beruf Architekt, das French Hospital außerhalb der Altstadtmauern. Jerusalem bestand zu der Zeit praktisch nur aus der heutigen Altstadt. So wurde, um das Hospital erreichen zu können, extra ein neues Tor in die Mauer geschlagen, das New Gate. 1881 wurde die Arbeit im Krankenhaus aufgenommen. Gepflegt wurden alle, die hilfsbedürftig waren – Juden, Christen und Moslems ohne Unterschied. Das Ende der britischen Mandatszeit im Jahr 1948, der folgende Krieg, die Besetzung der Jerusalemer Altstadt durch Jordanien und die Proklamation des Staates Israel hatte einschneidende Folgen für das St. Louis French Hospital. Es befand sich nämlich genau an der Grenze der beiden Gebiete, und zwar auf der israelischen Seite. Vor dem Haus begann ein „Niemandland“, welches man nur mit Genehmigung der UNO und weißer Fahne betreten durfte. Dies führte zu lustig anmutenden Situationen, z. B. der Suche nach einem aus dem Fenster gefallenem Gebiss in Begleitung

Das Hôpital Français
St. Louis in Jerusalem



kenschwester, die uns einwies, galt es Patienten zu lagern, die, die noch sitzen können, in den Rollstuhl zu setzen und anschließend wieder ins Bett zu bringen, sie zu füttern, ihnen Wasser über eine Nasen- bzw. Magensonde zu geben, Berichte zu schreiben und und und.

Wir beide waren zwar ziemlich k. o. nach dieser Schicht, stellten aber fest, dass das Pflegen der Menschen einem



Svenja Ebersbach (li.) und Dorothee
Reith mit zwei Patientinnen

einer jordanisch-israelischen Delegation.

Das heute aus 60 Mitarbeitern bestehende Personal ist eine bunte Mischung: Jüdische Israelis, christliche und muslimische Araber aus Jerusalem und der Westbank sowie eine große Zahl an Europäern prägen die Arbeit des French Hospital. Von der französischen Josephs-Schwesternschaft, in deren Obhut das Haus liegt, gut versorgt, arbeiten und leben hier bis zu 20 Volontäre, ohne die die Hospiz-Arbeit praktisch nicht möglich wäre. Eine ganz besondere Stellung nehmen dabei die Volontäre ein, die zurzeit insbesondere aus Deutschland kommen. Übrigens waren auch Sr. Monika Dullmann und Ralph Zintarra einmal Volontäre im „French“. Aber das ist 20 Jahre her ...

eine völlig andere Sicht ermöglicht. Man lernt die Geschichte der einzelnen Personen kennen, entdeckt witzige Verhaltensweisen, beginnt sie lieb zu gewinnen und erkennt, dass das Altwerden und auch Kranksein zum Leben dazu gehören.

Nach nun fast zwei Monaten haben Dorothee und ich recht gut in die Arbeit hineingefunden, pflegen die Patienten eigenständig und genießen die herzliche Arbeitsatmosphäre. Als ein ganz besonders Geschenk empfinden wir unsere Freundschaft. Die sechs Monate mit solch guter Unterstützung zu erleben, eine sinnvolle und Freude bereitende Arbeit zu tun und täglich Gottes Kraft und Segen in unserem Leben zu erfahren, ist so viel mehr, als wir uns für die Zeit hier in Israel erträumt haben.

Svenja Ebersbach